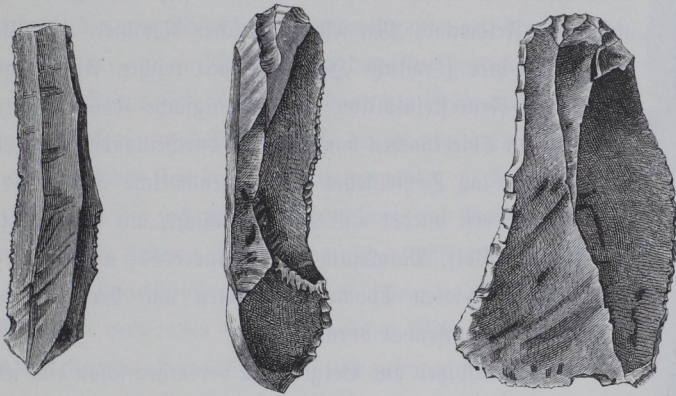


Ähnlich in ihren Lebensgewohnheiten mit den Wilden und Eingeborenen von Afrika oder Australien, vielleicht auch nicht viel tiefer stehend als sie, müssen wir uns die Eingeborenen der diluvialen Zeit vorstellen. Was sie an Bastfeilen, an Leder-, Holz- oder Hörngeräthen besaßen, ist in der unberechenbar langen Zeit kaum erhalten geblieben. Wir finden eben nur mehr die durch die Zeit unvertilgbaren Feuersteinplitter vor.

Wie fern diese Zeit der unserigen liegt, läßt sich annähernd auch nicht nach Jahrtausenden berechnen. Keine noch so weit zurückreichende Mythe erinnert mehr an die Eiszeit, und uns fehlt durch unsere kurzlebige Erfahrung in geologischer Hinsicht jeder Maßstab der Zeitvorstellung, um zu bemessen, wie lange es etwa dauern würde, bis Gletscher zu bewaldeten Gebirgen, bis Steppen zu fruchtbaren Triften werden, bis



Feuersteinmesser von Zeiselberg.

Continente durch seculäre Senkungen sich von einander trennen oder bis die 10 bis 12 Meter hohen Lößschichten oberhalb der Lagerplätze unserer Mammuthjäger sich gebildet haben mochten. Jedenfalls liegt diese Periode unendlich weit hinter uns, denn die Fauna und Bodengestaltung veränderten sich mehrfach bis zur Periode der Pfahlbauten, die doch auch wieder Jahrtausende vor dem Erscheinen der Culturvölker in Europa liegen mag.

Wie waren nun die Menschen selbst in der Diluvialperiode?

Wir fanden in Niederösterreich keine Reste des Menschen im Löß, wohl aber hat man mit Skelettheilen jener diluvialen Fauna in anderen Theilen Oesterreichs, dann in Deutschland und Belgien Skelettheile des Menschen gefunden, wie z. B. den Schädel aus der Neanderthal-Höhle, von Engis, den Unterkiefer aus der Höhle Maulet u. s. w., welche allgemeine Schlüsse auf seine damalige Beschaffenheit gestatten. Obwohl diese Schädelreste zum Theil krankhafte Bildungen zeigen, so deuten sie doch entschieden auf eine niedrig stehende Menschenrace hin. Die Schädel sind extrem langköpfig, die Augenbrauenbogen